

Name: FRITSCH, Georg Frhr. v.	ZS Nr. 2091	Bd I	Vermerk:
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 4654/70	Best.
Rep.	Kat.

Mündliche und telefonische Befragung  
 von Ministerialrat Freiherrn v. Fritsch  
 durch Dr. Helmut Krausnick,  
 Juli 1966 und Oktober 1967.

Zum Dienstbericht Groscurths aus Reichenberg vom 26.10.1938 bemerkt der damalige Oberregierungsrat/<sup>Georg</sup>Freiherr v. Fritsch:

Ich war in den Jahren... in der sächsischen Verwaltung beschäftigt. Während dieser Tätigkeit hatte ich Differenzen mit dem Gauleiter und Reichsstatthalter von Sachsen, Mutschmann. Ein Bekannter von mir machte den damaligen Oberst Jodl auf mich aufmerksam, der im Jahre... meine Berufung in die Abteilung L des Wehrmachtführungsamtes des OKW veranlaßte.

Auf Anregung von Oberst Eduard Wagner, damaligem Chefß der Abteilung VI des Generalstabes des Heeres, erklärte sich im Oktober 1938 der Leiter der Abteilung L des Wehrmachtführungsamtes, Oberst Warlimont, damit einverstanden, daß ich für die Dauer der Besetzung des Sudetenlandes bei der Abteilung VI des Generalstabes des Heeres für Fragen der vollziehenden Gewalt (für die in dieser Abteilung Major Koßmann zuständig war) zugezogen würde. Nach Abgabe der vollziehenden Gewalt (durch deren Träger, den ObdH Gen.Oberst v. Brauchitsch) habe ich dann zusammen mit Koßmann eine Erfahrungsreise (praktisch mehr eine "Vergnügungsfahrt") durch das Sudetenland gemacht, bei der ich Groscurth zum erstenmal [?] begegnet bin. Zu meiner, von Groscurth auf S. 4 seines Berichts vom 26.10.38 angeregten Abkommandierung nach Reichenberg ist es nicht gekommen.

Im übrigen bemerke ich:

Als Verbindungsmann des OKH zum Generalquartiermeister wohnte ich in Zossen vom 26.8.39 bis März 1940 im Bereich des Generalquartiermeisters. Dabei kam ich viel mit dem ebenfalls zum GenQuM abgeordneten [?] Ministerialrat [?] Dr. Danckwerts vom RM des Innern [?] zusammen, der mit Staatssekretär Stuckart enge Fühlung hatte.

75-2091-3

Daß ich mit der in der Aktensammlung Groscurths befindlichen Aufzeichnung (ebenfalls) vom 18.10.39 - über den vom OKW gerade bearbeiteten Führererlaß betr. Übertragung der Verwaltung im Generalgouvernement auf Frank, sowie über Hitlers Ausführungen in der entscheidenden Besprechung mit Frank, Keitel usw. vom 17.10.39 - etwas zu tun gehabt habe, bezweifle ich.

Mit dem damaligen Oberst Oster war ich seit 1934 ständig in Fühlung. Oster, Artillerist und Rennreiter war eine elegante Erscheinung und besaß enormen Schneid. Wenn es um die Wahrung des Rechts - im weitesten Sinne verstanden - ging, kümmerten ihn die etwaigen Folgen für ihn persönlich nicht, zumal er ein tiefgläubiger Mann war. Ich habe seine Mitteilungen an den Gegner, von denen er mir berichtete, persönlich nicht billigen können. Er entgegnete aber, das sei eben Ansichtssache.

Auch Groscurth, ein von Gestalt großer, gutaussehender Mann, zu dem man sofort Vertrauen faßte, war tiefgläubiger Christ. Er war in gewissem Sinne "gediegener" und sehr viel abgewogener als Oster.

Über die Aktionspläne der Zossener Widerstandsgruppe im Herbst 1939 war ich im allgemeinen unterrichtet. An einem Sonntag in der kritischen Zeit - die Vermutung Dr. Krausnicks, daß es der 29.10.39 war, könnte zutreffen - arbeitete ich zu Hause eine Denkschrift aus, die ich am darauffolgenden Montag Groscurth übergab und die diesen offensichtlich beeindruckte. Ich führte darin aus, daß man sich klar werden müsse, unter welcher Parole man "handeln" wolle. Die Parole sollte "Positives Christentum" sein. Den deutschen Frauen sollte man sagen, es müsse verhindert werden, daß ihre Männer vor der Maginot-Linie verbluten. Nach dem unvermeidlichen Beginn mit einem Gewaltakt müsse dann alles, genauer Vorbereitung entsprechend, in rechtlich einwandfreien Formen vor sich gehen. Die Schuldigen müßten schnell, aber im Wege ordentlicher Gerichtsverfahren abgeurteilt werden. (Ich war überzeugt, daß die "Abwehr" über jeden der "Ganoven", wie Oster gelegentlich sagte, ein entsprechendes Aktenstück habe.) Für Angehörige der NSDAP minderen Ranges, etwa bis zum Kreisleiter, sollte eine weitgehende Amnestie ergehen.

Von Groscurth erfuhr ich, daß der Vortragende Legationsrat v. Etdorf, damals Vertreter des AA beim OKH, Pläne der Reichskanzlei beschafft habe.

Nachtrag: Major Koßmann war ein grundanständiger, aber "kleiner", etwas kommissiger Mann, der zu Erörterungen über geplante Widerstandsakte niemals zugezogen worden ist. (Vertrauliche Mitteilung.)

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Dr. Georg Frhr. v. Fritsch    Bad Godesberg, den 16. 1. 1968

Zum Dienstbericht Groscurths aus Reichenberg vom 26. 10. 1938 bemerke ich folgendes:

I. In meiner Eigenschaft als Referent im OKW, Abt. L, im Range eines Oberregierungsrats habe ich im Oktober 1938 den damaligen Major Groscurth in Reichenberg getroffen. -

Zur damaligen Zeit hatte ich bereits einige persönliche Erfahrungen mit dem NS-Regime hinter mir. Bis zum 1. 7. 1936 war ich Beamter in der sächsischen inneren Verwaltung. Nach der sogenannten "Machtergreifung" der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 hatte ich binnen kurzem Differenzen mit Parteinstanzen. Ich liess mich deshalb zum Deutschen Akademischen Austauschdienst beurlauben, um von Sachsen nach Berlin auszuweichen, wo ich glaubte, weniger beobachtet zu werden. Aber auch dort gab es bald Schwierigkeiten mit der HJ und den NS-Studentenorganisationen. Im November 1935 wurde mir eines Tages eröffnet, "auf Betreiben der Geheimen Staatspolizei" müsste ich von einem Tag zum anderen entlassen werden. Mir wurde vorgeworfen, ich hätte "Kommunisten" ausgetauscht.

Der mir wohlgesonnene Ministerialdirektor von Burgsdorff hatte mich in die sächsische Verwaltung zurück genommen; aber ich befürchtete wegen meiner allgemeinen - insbesondere kirchlichen - Einstellung auf die Dauer Schwierigkeiten mit dem Gauleiter und Reichsstatthalter von Sachsen, Martin Mutschmann. Ein Bekannter von mir hatte den damaligen Oberst Jodl zu Beginn des Jahres 1936 auf mich aufmerksam gemacht und dieser daraufhin meine Berufung in die ihm unterstellte Abteilung L des Oberkommandos der Wehrmacht veranlasst. Dort bearbeitete ich die von der Wehrmacht für notwendig gehaltene Reichsreform und wurde auch gelegentlich zugezogen, wenn Fragen der Verwaltung in etwaigen Operationsgebieten des Heeres behandelt wurden. Aufgrund meiner vorausgegangenen Erfahrungen mit den nationalsozialistischen Instanzen hatte ich, wie ich bald feststellte,

einen tieferen Einblick in die treibenden Kräfte im Staate als die Soldaten, die lange Zeit nahezu unangefochten ihren Dienst versehen konnten.

Auf Anregung von Oberst Eduard Wagner, damaligen Chef der 6. Abteilung des Generalstabes des Heeres, erklärte sich im Oktober 1938 der Leiter der Abteilung L des Wehrmachtsführungsamtes, Oberst Warlimont, damit einverstanden, dass ich während der Besetzung des Sudetenlandes bei der 6. Abteilung des Generalstabes des Heeres für Fragen der vollziehenden Gewalt (für die in dieser Abteilung Major i.G. Kosmann zuständig war) zugezogen würde. Nach Abgabe der vollziehenden Gewalt (durch deren Träger, den ObdH Gen. Oberst v. Brauchitsch) habe ich dann zusammen mit Kosmann eine Erfahrungsreise durch das Sudetenland gemacht, bei der ich, wie erwähnt, Groscurth in Reichenberg begegnete. Ob ich ihn schon aus Berlin kannte, oder durch den mir befreundeten damaligen Oberstleutnant Hans Oster an ihn als einen vertrauenswürdigen Offizier gewiesen worden bin, weisse ich nicht mehr. Ohne Einführung hätte ich mich jedenfalls ihm gegenüber nicht so deutlich ausgesprochen, wie dies Groscurth in seiner Niederschrift darstellt.

Der im Brief an Oster erwähnte Herr v. Schröter aus Neutitschein war ein alter Bekannter von mir, der von der Regierung in Breslau nach Neutitschein als Leiter der unteren Verwaltungsbehörde (Bezirkshauptmann?) versetzt worden war. Major Kosmann und ich hatten ihn in Neutitschein besucht und uns eingehend von seinen Erfahrungen berichten lassen. Aufgrund meiner Einführung war es nicht verwunderlich, dass Schröter und ich Groscurth gegenüber mit grosser Offenheit gesprochen haben. Merkwürdig ist, dass Groscurth den Major Kosmann nicht erwähnt. Er dürfte danach bei unserem Bericht nicht zugegen gewesen sein. Die von Groscurth wiedergegebenen Äusserungen von Schröter und mir über die Verwaltung im Reich und im neubesetzten Gebiet mögen für heutige Ohren etwas summarisch und nassforsch klingen. Sie erscheinen vielleicht für die jetzige Zeit in ihrem Inhalt übertrieben, weil das Deutsche Reich nach der Sudetenkrise noch grosse Anstrengungen durchgestanden hat. Man wolle aber in dieser scharfen Kritik die innere Not alter Verwaltungsbeamter sehen, die das kontinuierliche Schwinden

der Rechtsstaatlichkeit seit Jahren beobachtet hatten. Durch die Unfreiheit der Presse waren Unrechtstatbestände gewöhnlich nur den Beteiligten oder einem engen Kreis bekannt. So erklärt sich auch die etwas zweifelnde Bemerkung von Groscurth, er könne die Richtigkeit unserer Angaben nicht nachprüfen. Von mir aus war es ein Ausdruck meines Bestrebens, zuverlässige, einflussreiche Offiziere auf die sich verstärkenden Missstände hinzuweisen, damit aus ihrer Mitte schliesslich eine Widerstandsbewegung entstünde. Bezüglich Groscurths hat diese Hoffnung jedenfalls nicht getragen.

Zu meiner, von Groscurth auf S. 4 seines Berichts vom 26. 10. 1938 angeregten Abkommandierung nach Reichenberg ist es nicht gekommen.

[Noliz über die]

II. Zu der mir vorgelegten Zeittafel, die das Tagebuch von Oberst Groscurth vom 18. 10. 1939 enthalten soll, bemerke ich folgendes:

1. Soweit ich mich entsinne, waren die westlichen "Reichsstatthalter" besorgt, die Zivilbevölkerung in die evakuierten Dörfer an der Grenze zurückzulassen, weil die Truppe die Quartiere stark "verwohnt" hatte und sie (die Statthalter) deswegen Schwierigkeiten mit der Bevölkerung befürchteten, wenn sie vor Beginn der Westoffensive zurückkäme.
2. Groscurth bin ich zu Beginn des Krieges im Lager Zossen häufig begegnet. Er war damals wohl als Chef der Abt. Abw. II dort, während ich als Verbindungsbeamter des Chefs OKW L dem Generalquartiermeister zugeteilt war.

Groscurth schätzte ich sehr. Er war zurückhaltend und bei gelegentlicher Deutlichkeit in seinen Äusserungen im Gespräch unter vier Augen stets abgewogen in seinem Urteil, das einen weiten Horizont erkennen liess. An seine äussere Erscheinung erinnere ich mich als die eines grossen, gut aussehenden Offiziers. Er hatte mein volles Vertrauen; er war ein gläubiger Christ. Es ist daher kein Wunder, dass ich ihn über Dinge unterrichtete, die mir wichtig schienen und für die ich Hilfe durch seinen Einfluss erhoffte, wie z.B. bei meiner

Vorwarnung wegen der Ablösung des Trägers der vollziehenden Gewalt in Polen durch Herrn Frank.

3. Mit der "vollziehenden Gewalt" hatte es folgendes auf sich: Nach den Vorstellungen des Generalstabes sollte im Operationsgebiet der oberste militärische Befehlshaber *summa potestas* haben. - Für den Einmarsch im Sudetenland hatte der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, dies erreicht. Es war aber zu einigen Friktionen von Parteistellen mit der militärischen Führung gekommen. Bei dem Einmarsch in Prag und später in Polen war es schon nicht mehr gelungen, die "vollziehende Gewalt" in ihrer Uneingeschränktheit den militärischen Befehlshabern zu sichern. Jedenfalls war sie schon etwas ausgehöhlt. So ist es zu erklären, dass Parteinstanzen bestrebt waren, <sup>den Soldaten</sup> so bald wie möglich jeden Einfluss auf die Verwaltung des Landes und die Behandlung der Bevölkerung zu nehmen, und Hitler gedrängt wurde oder aus eigenem Antrieb bestrebt war, die Macht einem Parteimann zu übertragen, noch ehe die militärischen Operationen abgeschlossen waren.

An der in der Aufzeichnung erwähnten Besprechung über die von Hitler geplante Besatzungspolitik bin ich nicht zugegen gewesen, wie ich überhaupt in dieser meiner Tätigkeit als Verbindungsbeamter Hitler und seinen engeren Kreis nicht erlebt habe.

In dieser Zeit - Warschau war noch nicht eingenommen, und der mir nahestehende Verwandte, Generaloberst Werner Frhr. v. Fritsch, noch nicht gefallen -, es muss also etwa am 20. 10. 1939 gewesen sein, erhielt ich von Oberst Wagner den Auftrag, mit einer Sondermaschine nach dem Schloss Helenow bei Warschau, dem Hauptquartier des Generalobersten von Rundstedt zu fliegen, um ihm die Weisung zu überbringen, mit der Hitler ihm die "vollziehende Gewalt" in Polen entzog und Frank übertrug. Ich sollte dort etwa eine Stunde vor Frank eintreffen, der Rundstedt seinen Antrittsbesuch machen wollte.

Ich entsinne mich genau, dass ich vom Generalobersten von Rundstedt in einem schönen Salon mit einem Marmorkamin, wohl im Erdgeschoss, in Gegenwart des Chefs des Stabes, General

von Manstein, empfangen wurde. Als ich den Befehl überreicht hatte, überschüttete mich der Generaloberst von Rundstedt mit Vorwürfen. Nachdem ich diese eine Weile mitangehört hatte, geriet ich in Zorn und erwiderte, wie ich mich entsinne, wörtlich: "Herr Generaloberst, ich überbringe auch lieber vernünftige Befehle." Dies verschnitt Herrn von Rundstedt den Atem. Von Vorwürfen mir gegenüber war keine Rede mehr. Er schloss sich ein persönliches Gespräch an, bei dem Herr von Manstein feststellte, dass seine Frau mit meiner Mutter befreundet war und beide Herren mich zum Frühstück einluden, wobei der Generaloberst von Rundstedt den Rest einer Flasche Sherry mit mir teilte. Am Schluss des Essens wurde die Ankunft des Herrn Frank mit Gefolge gemeldet. Ich war dabei, wie er dem Generaloberst loyal auf die Schulter klopfte und etwa sagte: "Na, mein lieber Generaloberst, wir werden uns schon vertragen."

4. Über die Aktionspläne der Widerstandsgruppe um General Hans Oster, Groscurth, v. Dohnanyi im Herbst 1939 war ich im grossen unterrichtet. Eines Tages hiess es, dass bereits Teile einer Panzerdivision in Wunsdorf bereit lägen, um die Reichskanzlei zu besetzen, zu der ein Teilnehmer die Pläne beschafft hatte. - Durch meine Verbindungstätigkeit fuhr ich viel zwischen Berlin und Zossen hin und her. - An einem Sonntag in der kritischen Zeit war ich in meiner Berliner Wohnung - die Vermutung Dr. Krausnicks, dass es der 29. 10. 1939 gewesen war, könnte zutreffen - und arbeitete dort eine Denkschrift aus, die ich am darauffolgenden Montag Groscurth in Zossen übergab. Ich legte darin meine Gedanken darüber nieder, was bei einem Staatsstreich im zivilen Bereich geschehen müsste. Dabei ging ich davon aus, dass zunächst Klarheit darüber bestehen müsste, was man wollte. Nach meiner Einstellung und der meiner Freunde schwebte mir das Ziel rechtstaatlicher Ordnung aus christlicher Verantwortung vor. Ich äusserte mich infolgedessen dahin, dass man aus dem Parteiprogramm der NSDAP den Punkt "Positives Christentum" herausgreifen sollte, weil diese Formulierung unserem Ziel entsprach. Diese Festlegung wiederum müsste sich in allen weiteren Mass-

Institut

nahmen manifestieren. So schlug ich vor, zwar in der Aktion hart zuzuschlagen, aber sofort nach dem Brechen des Widerstandes allen Festgenommenen ein gerichtliches Verfahren zu sichern. Ich entsinne mich genau, dass ich betont habe, es sollte um der Schnelligkeit der Justiz willen in jedem Falle die Anklage zunächst auf eine Einzeltat beschränkt werden, die sofort nachgewiesen werden könnte, um dann das Urteil nach Rechtskraft unmittelbar vollstrecken zu können. Ich empfahl, die Abwehr mit der Vorbereitung der Anklagen gegen die hauptschuldigen zu beauftragen. Propagandistisch sollte die Sorge des deutschen Volkes vor schweren Verlusten beim Angriff auf die Maginot-Linie angesprochen werden, etwa in der Formulierung "Deutsche Frauen, deutsche Mütter, Eure Männer, Eure Söhne usw. sollen nicht sinnlos an der Maginot-Linie verbluten". Ich sah eine Amnestie auf Wohlverhalten für alle kleinen Funktionäre vor, um das Staatsgefüge möglichst arbeitsfähig zu erhalten, da wir ja im Kriege standen. So habe ich die Aufgaben für die einzelnen Ressorts skizziert, kann mich allerdings auf Einzelheiten über das Gesagte hinaus nicht besinnen. Den Zeitpunkt hielt ich für gut, weil es im Westen noch nicht zu ernsteren Kriegshandlungen gekommen war und ich infolgedessen nicht glaubte, dass besondere Hassgefühle einem vernünftigen Akkord mit den Gegnern im Wege standen. Für Polen schwebte mir unter direkter Verbindung des Reiches nach Ostpreussen ein umgekehrter Korridor von Polen nach Gedingen vor. Ich kann nicht sagen, ob ich diesem Gedanken in meiner Ausarbeitung Raum gegeben habe. Einen Durchschlag habe ich wegen der Gefährlichkeit der Angelegenheit nicht zurückbehalten. Grosecurth war nach dem Lesen meiner Arbeit beeindruckt. Nach einigen Tagen bestätigte er mir, dass die Arbeit auch an höherer Stelle die gleiche Wirkung ausgelöst habe. Nach kurzer Zeit allerdings setzte er mich davon in Kenntnis, dass die Aktion abgeblasen worden sei und man den Befehl gegeben habe, alle Unterlagen zu vernichten. Die Panzertruppen würden nach dem Westen verlegt. Im Anschluss daran erklärte ich dem wohl damals schon zum Generalmajor beförderten Oster, ich würde mich nunmehr an weiteren Aktionen dieser Art nicht beteiligen, weil ich es für sinnlos hielt. Vielleicht interessiert es, in diesem Zusam-

menhang noch festzuhalten, dass ich im Herbst 1943 von erneuten Putschplänen (junger Offiziere) hörte. Mein alter Freund, Hans-Georg Bodenstein, setzte mich davon in Kenntnis. Er ist am 22./23. 11. bei einem Bombenangriff Lützow-Ufer ums Leben gekommen. Wir waren uns einig, dass der Zeitpunkt verpasst sei und das deutsche Volk die Suppe, die es sich eingebröckelt hatte, bis zum Ende auslöffeln müsste. Schon nach Stalingrad war ich mit Oster darin einig, dass der Krieg mit der Gesamtbesetzung Deutschlands durch die Feindmächte zu Ende gehen würde. Meinem Freunde Hans Adam von Trotz zu Solz und den Grafen Fritz Schulenburg und Klaus Stauffenberg, die ich in Berlin im Winter 1943/44 immer wieder traf, gegenüber habe ich klar zum Ausdruck gebracht, dass nach meiner Beurteilung der USA und der Briten aussenpolitische Zugeständnisse nicht mehr zu erwarten seien und deshalb eine Dolchstoßlegende aufkommen würde, wenn der Umsturz gelänge, und diese würde eine schwere Hypothek für die Zukunft bedeuten. Mit Herrn von Trotz war ich noch wenige Tage vor seiner Abreise nach Stockholm zusammen. Ich wusste nicht, dass die Genannten mit im Komplott waren. Es mag sein, dass meine Äusserungen verhindert haben, dass ich in die Liste der Mitverschwörer aufgenommen wurde, obwohl die Genannten meine innere Einstellung dem Regime gegenüber kannten.

*M. M. M.*

Institut für Zeitgeschichte	
ARCHIV	
Akz.	Best.
Rep.	Kat.

Institut für Zeitgeschichte

Prof. Dr. Helmut Kraussnick

7000 Jülich 70, den 27. Mai 1977  
Weinbergstraße 12

Herrn  
 Dr. Georg Erhr. von F r i t s c h  
 53 B o n n - Bad Godesberg  
 Weinbergstraße 8

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Arch. 5747/77	Best. 25 2091
Rep. -	Kol.

Sehr verehrter Herr von Fritsch!

In der Anlage übersende ich Ihnen heute endlich die Angekündigten Briefe mit der Bitte, sich freundlicherweise die Mühe zu machen, sie kritisch zu lesen. Es geht mir dabei aber nicht um rein persönliche Fragen (ob Herr Fett vom Kommissarbefehl so- oder soviel gewußt hat, ist historisch von geringem Belang - im übrigen sprachen wir <sup>grundsätzlich</sup> über das unterschiedliche Erinnerungsvermögen der Menschen), sondern um die Beurteilung der technischen Dinge. Wenn man doch feststellen könnte, wer die nachträglichen handschriftlichen Zusätze bei der sog. Zwischenfassung vorgenommen hat. Wäre es jemand aus dem Stabe von Herrn v. Loßberg gewesen, so würde dies wohl ein starkes Indiz mehr sein, daß die Vortragenotiz und der "neugefaßte Entwurf" (die "Zwischenfassung") zusammengehören. Und warum hat Loßberg die eine einzige Ausfertigung der Vortragenotiz nicht unterzeichnet, sondern nur abgezeichnet? Ich erinnere mich, daß Herr von Tippelskirch in einer Nürnberger Interrogation u.a. geäußert hat (ich muß mir das im Institut f. Zeitgeschichte noch einmal ansehen), von den Gruppenleitern der Abteilung L habe eigentlich keiner Unterschriftsberechtigung gehabt. Ob das der Grund war? Wie kommt es schließlich, daß - wenn Herrn Fett zufolge die Vortragenotiz an Jodl gerichtet war - die Vortragenotiz nicht die Paraphe Jodls oder eines anderen Adressaten trägt? Könnten die Anlagen, jedenfalls der Befehlsentwurf, persönlich übergeben worden sein und dies den Grund für die eigentümliche Behandlung der Notiz gegeben haben? Die Handschrift desjenigen, der "1 Ausfertigung" daraufgeschrieben hat, kennen Sie wohl auch nicht?

Mit vielem Dank bereits jetzt und besten Pfingstwünschen, auch für Ihre verehrte Frau Gemahlin, verbleibe ich

Ihr sehr ergebener

[Kraussnick]

Dr. G. Erhr. v. Fritsch

5300 Bonn-Bad Godesberg den 15.6.77.  
Weinbergstraße 8  
Telefon 02221/323609

Herrn

Prof. Dr. Krausnick  
Meistersingerstr. 12

7 Stuttgart 10

Institut für Zeitgeschichte	
ARCHIV	
Akz. 5747/77	Best. ZS 2091
Rep. /	Kat.

Sehr verehrter Herr Prof. Krausnick!

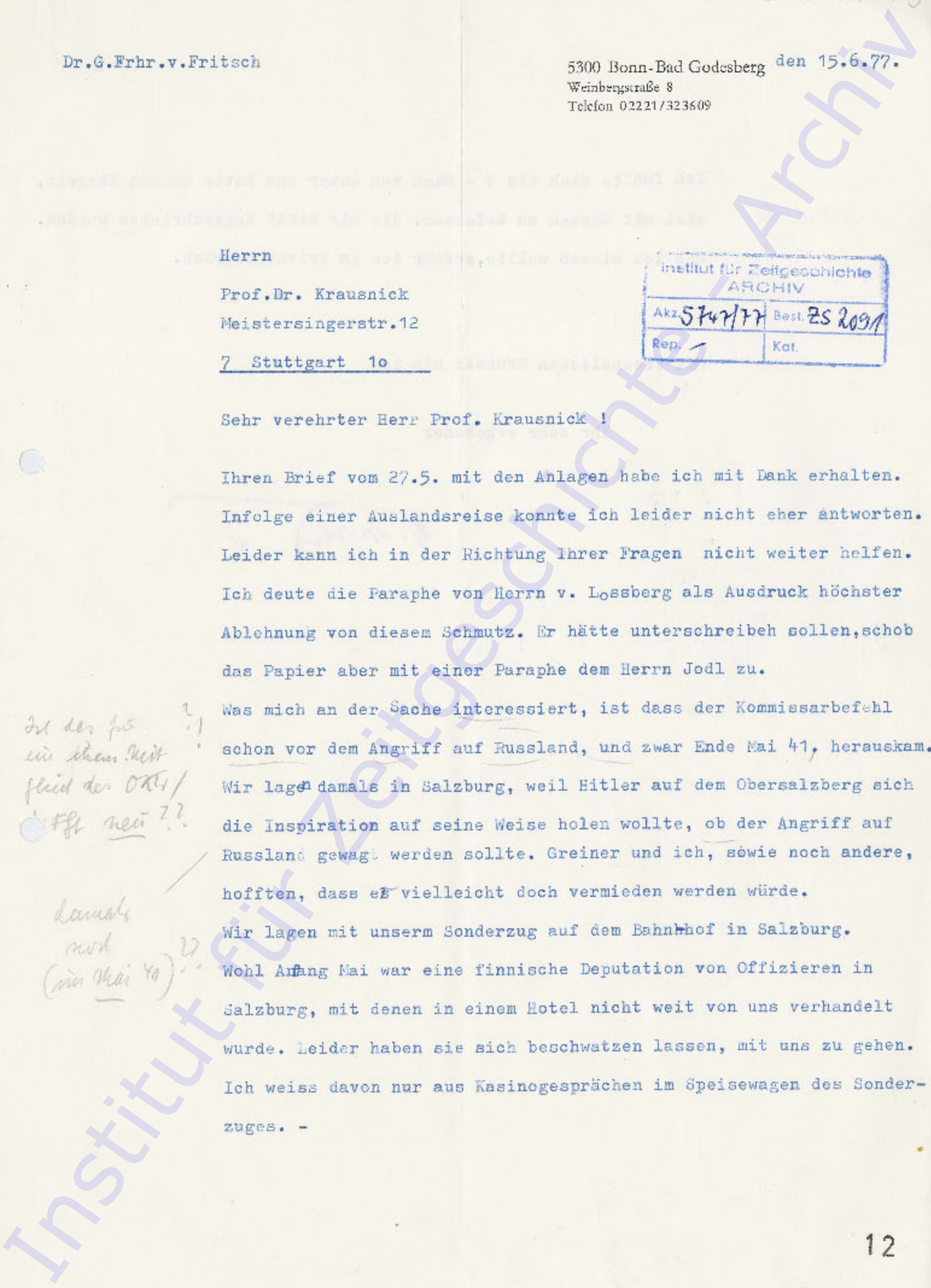
Ihren Brief vom 27.5. mit den Anlagen habe ich mit Dank erhalten. Infolge einer Auslandsreise konnte ich leider nicht eher antworten. Leider kann ich in der Richtung Ihrer Fragen nicht weiter helfen. Ich deute die Paraphe von Herrn v. Lossberg als Ausdruck höchster Ablehnung von diesem Schmutz. Er hätte unterschreiben sollen, schob das Papier aber mit einer Paraphe dem Herrn Jodl zu.

Was mich an der Sache interessiert, ist dass der Kommissarbefehl schon vor dem Angriff auf Russland, und zwar Ende Mai 41, herauskam. Wir lagen damals in Salzburg, weil Hitler auf dem Obersalzberg sich die Inspiration auf seine Weise holen wollte, ob der Angriff auf Russland gewagt werden sollte. Greiner und ich, sowie noch andere, hofften, dass es vielleicht doch vermieden werden würde.

Wir lagen mit unserm Sonderzug auf dem Bahnhof in Salzburg. Wohl Anfang Mai war eine finnische Deputation von Offizieren in Salzburg, mit denen in einem Hotel nicht weit von uns verhandelt wurde. Leider haben sie sich beschwatzen lassen, mit uns zu gehen. Ich weiss davon nur aus Kasinogesprächen im Speisewagen des Sonderzuges. -

*ist das für  
ein Mann mit  
fleiß der O.K. /  
off neu ??*

*damals  
noch  
(im Mai 40)*



Ich fühlte mich als V - Mann von Oster und hatte keinen Ehrgeiz,  
mich mit Sachen zu befassen, die mir nicht zugeschrieben wurden.  
Was ich wissen wollte,erfuhr ich im Privatgespräch.

Kind aber  
3 T.!


Mit freundlichen Grüßen bin ich

Ihr sehr ergebener



Institut für Zeitgeschichte - Archiv